

Zeitzeugin in den Karnischen Alpen



Nachruf auf Frau Josefa Guggenberger, langjährige Hüttenwirtin vom Hochweißsteinhaus

Am 29. Juli 2008 ist Frau Josefa Guggenberger (87) nach einem langen, erfüllten Leben von Gott heimgerufen worden.

Als ältestes von acht Kindern einer so genannten „Keuschlerfamilie“ wurde sie schon früh mit der Härte des Lebens vertraut und kaum aus der Schule, musste sie sich ihren Lebensunterhalt als Magd auf verschiedenen Bauernhöfen verdienen. Mit 25 Jahren besuchte sie die Hebammenschule und verdiente sich im Anschluss daran ihr Brot als Landhebamme im Lesachtal. Bei einem Besuch bei einer Wöchnerin lernte sie den gerade aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Josef „Pepi“ Guggenberger kennen und lieben. Nach der Hochzeit bewirtschaftete sie mit ihrem Mann das Hochweißsteinhaus. Trotz aller Schwierigkeiten und Probleme, die die Hüttenbewirtschaftung mit sich brachte, blieben sie 35 Jahre lang Pächter der Hütte.

Die 50er Jahre waren durch härteste Arbeit geprägt. Alles musste den weiten Weg von St. Lorenzen zu Fuß auf der „Kraxn“ herangeschafft werden. Am Abend nachdem die Gäste versorgt waren, gingen beide nach St. Lorenzen, beluden ihre Rucksäcke und stapften den etwa zehn Kilometer langen Weg zurück zum Hochweißsteinhaus. Dort legten sie sich für ein paar Stunden auf die harte Küchenbank und um 4.00 Uhr früh standen sie auf, Pepi lief wieder ins Tal um den nächsten Transport zu tätigen. Josefa versorgte die beiden Kühe, die von einem Bauern geliehen wurden und Familie und Gäste mit Milch, Butter und Topfen erfreuten. Im Anschluss an das Melken mussten die Kinder und die Gäste betreut werden. Wasser gab es nur beim Brunnen und Licht nur tagsüber, da auch Kerzen und Petroleum vom Tal heraufgetragen werden musste. Dementsprechend wurde damit gespart. Mit der überschüssigen Milch und den Küchenabfällen fütterten sie noch ein Schwein, dessen Fleisch die Familie dann über den Winter brachte.

Nur durch den enormen Arbeitseinsatz, bei dem der Stundenlohn verschwindend gering war, konnten sie doch etwas verdienen. Pepi versuchte im Winter als Holzarbeiter, später als Bautischler noch etwas Geld nachhause zu bringen und die Sefa ging noch einige Jahre ihrem Beruf als Hebamme nach.

1959 kam dann eine große Erleichterung in Form eines Mopeds in die Familie. Damit war der Transport zum Hochweißsteinhaus um vieles einfacher geworden. Die folgenden



Jahre waren von einem steten Aufschwung begleitet. Im Lesachtal nahm der Tourismus zu und so konnte die nun fünfköpfige Familie immer neue Pläne verwirklichen. Ein kleines Auto, der legendäre Puch 650 wurde angeschafft, und nach zähen Verhandlungen mit dem damaligen Vorsitzenden der Sektion wurde auch eine Seilbahn errichtet. Weil nun das Transportproblem gelöst war, konnten verschiedene Projekte in der Hütte in Angriff genommen werden. So wurden die Plumpsklos in Spülklosetts „umgerüstet“ und in jedem Stockwerk eine Waschgelegenheit eingebaut. Diese Sanitäreinrichtungen sind bis heute noch die einzigen im Hochweißsteinhaus! Ein neuer Holzherd wurde 1964 mit der neuen Seilbahn hinaufgebracht, und auch dieser zielt noch heute die Küche. Von Petroleumbeleuchtung wurde auf Gaslicht umgestellt und auch eine kleine Gasplatte erleichterte fortan den Gastbetrieb.

Leider wurde diesem Aufschwung ein jähes Ende bereitet. Durch die Anschläge auf die Strommasten in der Porzescharte sperrte Italien die Grenze und das Hochalpljoch wurde von den Italienern besetzt. Übergänge nach Italien waren unmöglich geworden. Gäste, die es trotzdem wissen wollten und über die Grenze gingen, wurden verhaftet, nach Belluno gebracht und nach langen Verhören mitten in der Nacht irgendwo an der Grenze freigelassen. Zusätzliche Schauermärchen, die im Tal erzählt wurden, hielten die Gäste fast völlig von einem Besuch der Hütte ab. So war kaum noch etwas zu verdienen und Sefa appellierte die Hütte aufzugeben. Pepi und die Kinder wollten aber doch bleiben und so versuchte er vermehrt Führungstouren (er war AV-Tourenführer) in den Lienzer Dolomiten zu bekommen. Auch verschiedene Wege auf die Gipfel der Umgebung konnte er errichten, versichern und markieren. Da die Sektion Austria Verständnis für die Situation hatte, wurden diese Arbeiten alle gut entlohnt und der Pachtzins in diesen Jahren vermindert. So oft als möglich packten sie einen Rucksack voll mit Zigaretten (AV-Hütten waren damals noch Tabaktrafiken) und Schokoladen und stiegen auf das Hochalpljoch zur Kaserne des italienischen Militärs. Meistens wurden sie hineingelassen und konnten ihre Ware verkaufen. Durch diese Besuche wurden die jungen Soldaten animiert zum HWH hinunter zu

gehen, um dort ein gutes österreichisches Bier zu trinken. Manchmal bekamen sie vom Kommandanten auch die Erlaubnis dazu.

Josefa baute in dieser Zeit viele bis heute dauernde Freundschaften zu den Gästen auf. Durch ihr Interesse an allem war sie eine begeisterte ZuhörerIn und die wenigen Touristen besuchten die Hütte wegen des guten Essens, der Geselligkeit des Wirtes und der aufmerksamen, intelligenten Wirtin.

Auch diese fünf bitteren Jahre vergingen und Anfang der 70er schienen die Gäste, die das Lesachtal besuchten, im Überfluss zu leben und am Hochweißsteinhaus wurde viel konsumiert. Je wurden auch diese Jahre durch ein besonders schlimmes Ereignis unterbrochen. Zwei Jugendliche brachen im Mai 1972 in die Hütte ein, schlugen alles kurz und klein und hinterließen ein völlig desolates Haus mit zerschlagenen Fenstern, Türen und Geschirr, Brandflecken in fast jedem Raum, verschütteten Getränken und Ölen und aufgeschlitzten Decken und Pölstern. Wochenlang mussten Pepi und Sefa das Haus reinigen, um die Schäden zu beseitigen.

1975 – ein besonderer Winter! Der erste Schnee fällt zwei Wochen vor Ostern, dafür aber in rauen Mengen – zweimal schneit es jeweils gute zwei Meter. Dieser schwere Frühjahrsschnee setzt sich in Form einer Lawine in Bewegung und der Luftdruck beschädigt das HWH schwer. Die Bewirtschaftung ist in diesem Sommer nur als Notbetrieb möglich. Am Ende der Saison werden die Schäden behoben und ein schöner Herbst lässt die Bauarbeiten gut fortschreiten. Endlich folgten einige Jahre, die man als erfolgreich und relativ problemlos bezeichnen kann. Leider machte der Hüttenwirtin ein Gelenksleiden immer größere Probleme und sie musste sich einer Hüftoperation unterziehen. Deshalb war sie auch froh als ihr Mann 1983 beschloss in Pension zu gehen. Der neuen Pächterin, Tochter Ingeborg, half sie aber tatkräftig, indem sie im Tal die Wäsche und den Garten versorgte. Pepi blieb als große Unterstützung bis zu seinem Tod 1993 am Hochweißsteinhaus.

Ein Leben, erfüllt von einem tiefen Glauben und der Familie, dem Beruf und der Gemeinschaft gewidmet, hat seine Vollendung erfahren.